



Eine Nation mit Meerblick

„Nebel im Channel, Kontinent abgeschnitten“: Diese Schlagzeile der „Times“ wird gern zitiert, ist aber vermutlich erfunden. Gut erfunden. Denn die Landschaft prägt uns Menschen. Wäre Großbritannien kein Inselstaat, sondern läge mitten im europäischen Festland, so hätte es eine andere Geschichte, eine andere Gegenwart und ein völlig anderes Selbstverständnis.

Die weißen Kreidefelsen, die bei der Anreise übers Wasser als erster Gruß der Insel aus dem Dunst auftauchen, waren einst Teil einer festen Verbindung hinüber nach Frankreich. Vor rund 7000 Jahren brach der Fels ein, die „splendid isolation“ war vollkommen. So, wie sie da liegt, hat die britische Hauptinsel Symbolcharakter: Teil Europas, aber immer ein bisschen „draußen“ einerseits, an der Schwelle zum Nordatlantik und somit zum Rest der Welt andererseits. In diesem Rest der Welt hat die Seefahrer-, Eroberer-, Forscher- und Handelsnation jahrhundertlang eine tragende Rolle gespielt.

Schon vor dem British Empire war die See ringsum natürliche Grenze, Schutz vor Invasion (nicht immer ausreichend, wie die Angelsachsen, Römer, Wikinger und Normannen bewiesen), lebenswichtige Nahrungsquelle. Im 18. Jahrhundert kam eine weitere Rolle hinzu: Das Seebad – erstmals in Gestalt von Brighton in Südengland – gilt als britische Erfindung, nach Kräften geför-

dert vom deutschstämmigen Prince of Wales, dem späteren George IV.

Kein Ort Großbritanniens liegt weiter als 115 Kilometer von der See entfernt, so dass heute zumindest theoretisch alle Einwohner die Möglichkeit hätten, einmal einen Blick auf das Wellenspiel zu werfen und die Zehen ins frische Wasser zu tauchen. Die Küste ist, je nach Rechnungsart (Inseln mitzählen, und wenn ja, welche?) zwischen 17000 und 30000 Kilometer lang. Im Westen wirkt sie so wild wie der Atlantik, der sie geformt hat mit ihren steilen Klippen und den wie hingeprenkelten Inseln, die zumeist unbewohnt sind. Der Osten hat kaum Inseln, dafür riesige und oft menschenleere Strände. Wie lieblich die britische Küste im Sonnenschein wirken kann, wissen Besucher der englischen Riviera. Unter der See liegt eine versunkene Welt mit tausenden Schiffswracks, aber auch ehemaligen Siedlungen. Immer wieder hat die Insel ihre Form verändert. Einst blühende Hafenstädte wie Romney in Kent sitzen heute auf dem Trockenen, während das Dorf Dunwich in Suffolk vom Meer verschlungen wurde.

Großbritannien pflegt sein maritimes Erbe mit hervorragenden Museen, unter anderem in Greenwich und in Portsmouth. Naturfreunde lieben die „coastal walks“, gut geschildert und immer (oder fast immer) mit Meerblick. Mehr: www.nationaltrail.co.uk

Was wir an den Briten *lieben*

Wie sind „die Briten“? Spleenig. Das war früher das gängigste Klischee über die Bewohner des Königreichs, vor allem die Engländer. Dabei existiert das Wort „spleen“ in der englischen Sprache nicht mal, jedenfalls nicht in dieser Bedeutung (nur in einer medizinischen; es heißt „Milz“). Wenn überhaupt, würden sich manche Briten als „quirky“ bezeichnen, was mehr nach „liebenswert originell“ klingt und weniger nach „seltsam“. Ganz generell ist es unter aufgeklärten Leuten ja geboten, Pauschalurteile zu hinterfragen, auch und gerade dann, wenn sie zutreffen. Deshalb sprechen wir im Folgenden eher von unseren Lieblingseigenschaften sowie Errungenschaften der Bewohner Großbritanniens und lassen negative Zuschreibungen einfach mal unberücksichtigt.



Also, „die Briten“ ...

- sind witzig. Grundsätzlich. Wir sprechen nicht von der Kunst der Stand-up-Comedians, obwohl es da sehr gute gibt, sondern von jenem leichten, selbstverständlichen Humor, der das tägliche Miteinander prägt. Trockene Bemerkungen, gern auch auf eigene Kosten, gehen vielen Leuten locker von der Zunge.
- sind freundlich. Zwar gelten speziell die Londoner als „rude“, also unhöflich, und die Süde Engländer als ruppig. Wir können das nicht bestätigen. In Geschäften, im Pub und im Tearoom herrscht meist ein liebenswürdiger Ton, oft wird der Kunde sogar mit Kosenamen bedacht wie „mate“ (Kumpel) oder „love“ (Liebchen). „Please“ und „thank you“ bekommt der Tourist ständig zu hören und sollte das Spiel unbedingt mitspielen, sonst gilt er als ungehobelt.
- sind aber trotzdem schüchtern. Der lockere Ton heißt nicht, dass man es in Großbritannien stets mit seinen neuen allerbesten Freunden zu tun hat. Hinter dem Geplauder verbirgt sich eine gewisse

Unverbindlichkeit, die mitunter als Oberflächlichkeit gescholten wird, aber eigentlich nur sagt: Wir sind ein bisschen zurückhaltend und warten, ehe wir uns auf eine persönliche Beziehung einlassen. Entsteht sie dann doch, hält sie auch.

- können warten. Und zwar geduldig und ohne Gedrängel.
- haben den Afternoon Tea erfunden. Eine elegantere Mahlzeit, bei der man mit den Fingern essen darf, gibt es nicht. Außer dem Picknick. Das haben sie vielleicht auch erfunden.
- stellen Teetablets ins Hotelzimmer. Wie schmerzlich vermisst der Gast auf dem Festland die Möglichkeit, sich morgens erstmal eine schöne Tasse Tee (oder, wenn es denn sein muss, Instantkaffee) zuzubereiten und entspannt in den Tag zu finden. Leider gehen inzwischen



auch britische Herbergen, insbesondere solche mit einem „boutique“ im Namen, dazu über, diese Errungenschaft aufzugeben. Ist das in Ordnung? Absolutely not!

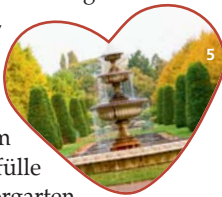
••• haben die entzückendsten Cottages. Mit Rosenranken, kleinem Blumen- und Gemüsegarten, Kater auf der Treppenstufe. Wir mieten sie gern als Ferienhäuschen, noch schöner ist es aber, wenn sie dauerhaft bewohnt und mit Leben erfüllt sind.



••• haben außerdem die nobelsten Herrenhäuser. Der Adel musste früher vom Herrscherhaus besänftigt werden, da er zu Intrigen und Revolten neigte. Ein schöner Landsitz, vom König gewährt, hielt die Leute aus London fern und beschäftigt – mit allerlei An- und Umbauten und Gartengestaltung sowie Jagdpartien und Bällen.



••• sind Meister des Gärtnerns, was man nicht nur an den Parks besagter Herrenhäuser sieht, sondern auch an Privatgärten. Leider liegen diese Prachtexemplare mit perfektem Rasen und Blumenfülle meist hinten, der Vorgarten genießt nicht solche Priorität wie bei uns.



••• drehen tolle Fernsehkrimis. Barnaby, Lewis, Father Brown, Agatha Raisin, der mürische Mathias in Wales, Broadchurch: Diese Serien haben eine ganz besondere Atmosphäre, was sie auch bei uns zu Publikumsrennern macht. Der Eindruck, Großbritannien wimmele von Mördern, ist ein Nebeneffekt und trägt natürlich. Auch Sen-

dungen ganz ohne Verbrechen sind oft toll, wir sagen nur Downton Abbey.

••• sind tierlieb. Beinahe jeder zweite Haushalt hat ein Haustier, wobei der Hund noch etwas beliebter ist als die Katze, trotz der aufwendigeren Haltung. Hunde tragen generell den Kosennamen „mutt“ oder „pooch“, Katzen „moggy“, ganz unabhängig davon, ob sie Mimi oder Count Marmaduke III. heißen. Tierschutzbestimmungen in der Landwirtschaft sind strikter als in anderen Ländern. Viele Briten achten beim Fleischkauf auf die Herkunft und Art der Aufzucht.

••• sind traditionsbewusst. Hochzeiten werden groß gefeiert mit weißem Kleid, Frack und Zylinder, Blumenmädchen und Pagen, vielstöckigen Kuchen und launigen Reden. Für die Damen ist der Hut ein Muss. Royale Hochzeiten verlangen



zusätzlich nach Straßenfesten unter Wimpeln. Der schmiedeeiserne „Aga“-Herd ist und bleibt Traum vieler Hausfrauen und Hobbyköche. Freitags geht es nach der Arbeit ins Pub, sonntags gibt es „traditional roast“ mit Yorkshire Pudding. Manches wird modernisiert, aber Überliefertes in Ehren gehalten.

••• frieren nicht. Nie.

••• haben wunderschöne Haustüren, bunt lackiert, von Bäumchen gesäumt, mit Klopfer und „letterbox“.



••• richten stilvolle Badezimmer ein. Nirgendwo sonst gibt es so viele frei stehende Wannen auf putzigen Füßchen. Kacheln müssen nicht sein, der Brite badet gern vor holzgetäfelten Wänden und auf Bohlenboden. Das geht offenbar ohne Wasserschäden.





Glasgows Star-Designer

Zum 150. Geburtstag
von Charles Rennie Mackintosh



Bilder: 1 © Glasgow Mackintosh; 2, 3, 4 und 6 © Visit Scotland/Paul Tomkins; 5 © 78 Derrigate Northampton

Sein Leben verlief nicht immer glücklich, das Ende war geradezu tragisch, aber Charles Rennie Mackintosh ist als einer der größten Architekten und Designer in die Geschichte eingegangen. Sein Name steht für eine spezifisch schottische Variante des Jugendstils, die mit fernöstlichen Einflüssen, floralen Elementen und strenger Geometrie spielt – zeittypisch und trotzdem zeitlos. Mackintosh Entwürfe sind stets Gesamtkunstwerke, er stilisierte Gebäude vom Boden bis zum Dach komplett durch, schuf die

Mackintosh, dessen Nachname sich eigentlich echt schottisch McIntosh schrieb, war eins von elf Kindern, Sohn eines Polizisten. Sein Zeichentalent zeigte sich früh. Er begann eine Ausbildung in einem Architekturbüro und errang nach dem Abschluss ein Stipendium, das ihn durch Europa führte. Die 1890er Jahre wurden zu seiner Glanzzeit: Mackintosh gewann zahllose Preise, entwarf bedeutende Gebäude wie die Glasgow School of Art, aber auch Privathäuser wie Hill House in Helensburgh. Seine Möbel, darunter die Stühle mit Leiterlehne und der hochkomplexe Hill House Chair, sind heute moderne Klassiker und kostbare Sammlerstücke. Mit seiner Frau Margaret MacDonald, die ebenfalls eine begabte Designerin war, bildete er ein Traumteam, gemeinsam mit Margarets Schwester Frances und deren Mann waren sie „The Four“, führend in der Kunstszene Glasgows.



passenden Möbel und vergaß auch Details wie das Treppengeländer oder die Wanduhr nicht. Dieses Jahr wird sein 150. Geburtstag gefeiert, zugleich jährt sich sein Todestag zum 90. Mal – ein Anlass, seine Werke zu besuchen und zu würdigen (Tipps dazu im Kasten). Viele sind aus Stein, stehen in seiner Heimatstadt Glasgow und lassen sich größtenteils sogar nacheinander per Fußmarsch erkunden. Aber er hat auch Gebrauchsgegenstände, Tapeten und Schmuck entworfen.



Im ausgehenden 19. Jahrhundert gründete sich die Abstinenzlerbewegung, eine Reaktion auf die weit verbreitete Trunksucht auch in Arbeiterkreisen. Glasgow als industrielle Hochburg war besonders betroffen. Eine gewisse Catherine Cranston eröffnete zu dieser Zeit eine Reihe von Tea-rooms in Glasgow, die dazu ermutigen sollten, lieber Tee statt Schnaps zu genießen. Das Design dieser legendären Gaststätten, die heute nur noch als Nachbildung zu sehen sind, legte sie in die Hände von Charles Rennie Mackintosh (ebenso den Bau ihres Privathauses, das später leider abgerissen wurde). Allerdings soll der Künstler selbst Alkoholprobleme gehabt haben. Nach vielen Erfolgen zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann der Abstieg: Einst Teilhaber eines renommierten Architekturbüros, wurde er nun wegen Unzuverlässigkeit hinauskomplimentiert. Der Versuch, sich selbstständig zu machen, war nicht von großem Erfolg gekrönt. Da Mackintosh viele Kontakte zu deutschen Kollegen gepflegt hatte – der Entwurf des „House for an Art Lover“ war Ergebnis des Wettbewerbs einer deutschen Zeitschrift, um nur ein Beispiel zu nennen – geriet er mit Beginn des Ersten Weltkriegs sogar unter Spionageverdacht. 1915 zog das Ehepaar nach London, wo es



aber nicht richtig Fuß fasste, und danach nach Südfrankreich. Die beiden lebten von gelegentlichen Verkäufen und einer Erbschaft. Mackintosh bekam noch einen großen Auftrag: Die Umgestaltung eines schlichten Reihenhauses in Northampton, das dem Spielzeugfabrikanten Wenman Joseph Bassett-Lowke gehörte. Er wollte eine moderne Innenausstattung – und die bekam er auch: „Derngate 78“, wie das heutige Museum und ehemalige Wohnhaus nach seiner Postadresse heißt, ist geradezu spektakulär mit seinen leuchtenden Farben und wenig zurückhaltenden Tapetenmustern. George Bernard Shaw soll hier einst übernachtet und auf die Frage, ob ihn das Design des Gästezimmers nicht wachgehalten habe, geantwortet haben:

Nein, denn er pflege mit geschlossenen Augen zu schlafen.

Mackintosh starb trotz seiner großen Erfolge in Armut und von einer schweren Krankheit gezeichnet. Seine Frau überlebte ihn um fünf Jahre. Es wurde still um sein Werk, das nur noch von einigen Sammlern und Experten geschätzt wurde. Erst in den 1970ern kamen Jugendstil und Art Nouveau wieder groß in Mode – und damit auch die Arbeiten des hochbegabten Mannes aus Glasgow.

Mackintoshs Erbe

Glasgow hat zahlreiche Gebäude, die von Mackintosh entworfen wurden: die Kunstschule, die Kirche Queen s Cross, zwei Verlagshäuser, von denen eins heute das Designzentrum The Lighthouse ist und, das erst in den 1990ern erbaute „House for an Art Lover“. Möbel und andere Arbeiten sind in der Kelvingrove Art Gallery & Museum zu sehen. Das Hunterian Museum der Universität präsentiert die Inneneinrichtung der Mackintoshs.

Mehr: www.glasgowmackintosh.com

und www.visitscotland.com/de-de/about/famous-scots/charles-rennie-mackintosh

Hill House in Helensburgh ist ab April wieder geöffnet. www.nts.org.uk/Visit/Hill-House

Derngate 78 in Northampton ist das einzige große Mackintosh-Werk in England. Ein Besuch lohnt sich! Ab Februar wieder geöffnet. www.78derngate.org.uk

Neues von den Inseln



DIE WIKINGER KOMMEN

Im Jahr 866 überfielen die Wikinger York und lehrten die Einwohner das Fürchten. An die Ereignisse von damals und ihre Folgen erinnert das neu gestaltete „Jorvik Viking Centre“, ein interaktives Museum. Vom 12. bis 18. Februar wird dort ein Wikingerfestival gefeiert, bei dem Besucher den Invasoren sogar begegnen können: Halfdan, Ubba Ragnarsson und Ivarr „dem Knochenlosen“.

www.jorvikvikingcentre.co.uk

GESPRÄCHIGE STATUEN

Kein Dublin-Besuch ohne ein Foto mit der James-Joyce-Statue oder dem lässig an einen Felsen gelehnten Oscar Wilde! Jetzt können einige der bekanntesten Skulpturen der Stadt sogar sprechen: Einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen, und schon erfahren wir, was ihre steinernen Herzen bewegt. Dabei werden Sprachkunst des Mr. Joyce und Wortwitz des Mr. Wilde gut nachempfunden und lebendig.

DIE KÜCHE DES KÖNIGS

Die Bankette Heinrichs VIII. sind bis heute legendär. Wie wurden sie zubereitet? In den historischen Küchen von Hampton Court Palace sind vom 30. März bis 2. April Köche am Werk und geben einen Einblick in die Geheimnisse höfischer Schlemmerei.

www.hrp.org.uk

GELDGESCHICHTEN

Die königliche Prägestalt Royal Mint, 1980 von London nach Südwales gezogen, bietet Führungen an. Wer sich für Münzen, deren Herstellung und die Geschichten dahinter interessiert, ist in Llantrisant unweit von Cardiff richtig.

www.royalmint.com



MAHLEIT IM SCHATTEN VON STONEHENGE

Stonehenge wirkt wie aus dem All gefallen, wurde aber bekanntlich von Menschen erbaut. Und diese Menschen mussten essen. Mit den Ernährungsgewohnheiten vor 4500 Jahren beschäftigt sich die Ausstellung „Feast! Food at Stonehenge“, die English Heritage – Hüterin des Monuments – bis September 2018 direkt auf dem Gelände zeigt. Die Auswertung der Funde in der Nähe hat Erstaunliches zutage gebracht: So wurden Schweine verspeist, die teilweise aus dem Norden Schottlands bis ins heutige Wiltshire gebracht worden waren. Zu den Highlights der Ausstellung gehören der Schädel eines Auerochs mit seinen riesigen Hörnern sowie prächtige Kochgeschirr.



Mehr: www.english-heritage.org.uk

Fotos: 1. © English Heritage/Clare Kendall; 2. © English Heritage/Andre Pattenden